

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: Für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K. 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K. 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz.

Einrückungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einfendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Antwort-Telegramm Seiner Durchlaucht.

Auf das in der letzten Nummer unseres Blattes veröffentlichte Danktelegramm ging von unserem Fürsten folgendes Telegramm ein:

Kaiserliche Regierung und Landtagspräsidium Vaduz.

Wien, am 1. Jänner 1919.

Mit wahrer Herzensfreude empfing ich die lobliche Kundgebung meines lieben Landes und gereicht es mir zur wahren Befriedigung, die Bande, die mich und mein Haus mit ihm verknüpfen, durch die Gründung eines Jubiläums-Spitales, das ihm zu dauerndem Heile gereichen möge, neuerdings zu betätigen.

Johannes Fürst zu Liechtenstein.

Was will unser Liechtensteiner Lehrerverein?

(So sind wir einer durch alle stark! Schiller, Tell) (Eingeliefert.)

Die Liechtensteiner Lehrerschaft hat es im Interesse des Erziehungs- und Unterrichtswesens wie auch aus Standesinteressen für zweckmäßig erachtet, einen Lehrerverein zu gründen, wie solche in den Nachbarländern schon längst bestehen.

Welches ist das Wesen und der Zweck des Liechtensteiner Lehrervereins? Der Liechtensteiner Lehrerverein ist eine nichtpolitische Vereinigung von Lehrpersonen und Freunden der Schule, welche die sittlich-religiösen, die pädagogischen und die patriotischen Aufgaben der Schule nach den christlichen Grundsätzen mit vereinten Kräften zu fördern und die Standesinteressen zeitgemäß nach Maßgabe der Statuten zu pflegen entschlossen ist. Also der Zweck des Liechtensteiner Lehrervereins ist die Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Lehrerstandes, des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach christlichen Grundsätzen, sowie Pflege wahrer Liebe zu Fürst und Vaterland. Aber wozu ist da ein Verein notwendig? Es wird gewiß jedermann einsehen, daß die geistigen und materiellen Interessen des Lehrerstandes besser gefördert werden durch das einmütige Zusammenwirken vieler, als durch die Arbeit des Einzelnen. Daher heutzutage die vielen Verbindungen von solchen Personen, die durch gleichen Lebensberuf vereint, gleichem Ziel entgegenstreben, denn das Wort des Dichters heißt: „Einzelne ist der Mensch ein schwaches Wesen.“ Und der große Römer Caelius schreibt: „Durch Eintracht entsteht Großes, durch Zwietracht wird es zerstört.“ Der Mensch ist nun einmal ein soziales Wesen; er bedarf der Anregung, der Aufmunterung und will in edler Freundschaft seine Erfahrungen andern mitteilen. Der junge Lehrer kommt heraus aus der Bildungsanstalt, ohne Erfahrung in dem nun anzutretenden Beruf; wohl hat er vieles über Erziehung und Unterricht gehört, aber jetzt, da er es mit der Wirklichkeit zu tun hat, ist ihm ein freundlicher Rat von Erfahrenen erwünscht und nützlich. Da führt ihn der Lehrerverein durch seine Konferenzen an die Quelle, aus der er Rat schöpfen kann. Ist ein Lehrer von Verdruß und Kummer gebeugt, geht er traurig einher, und beschleicht Wehmut sein Herz, so findet er im Verein einen edlen Freund, der lindern den Balm in sein Herz gießt. Der Verein fördert daher durch Konferenzen, in welchen lehrreiche Vorträge gehalten werden, nicht nur die geistigen Interessen, sondern durch

Hebung der Kollegialität wird die Liebe und Arbeitsfreude für den schweren Beruf erneuert und gestärkt. Dies begründet ebenfalls die Zweckmäßigkeit der Versammlungen und Konferenzen der Mitglieder.

Die Mitglieder des Vereins sind ordentliche, außerordentliche, unterstützende und Ehrenmitglieder. Als ordentliche Mitglieder können dem Vereine die aktiven und inaktiven Lehrer der Elementarschulen angehören. Außerordentliche Mitglieder können der Schulkommission, alle Katecheten und Lehrer an den höheren Lehranstalten sein. Als unterstützende Mitglieder können dem Vereine alle unbescholtenen Personen ohne Unterschied des Standes angehören, welche geneigt sind, die Interessen der Schule und des Lehrerstandes zu fördern; also solche, die Schulfreunde sind. Zu Ehrenmitgliedern können von der Generalversammlung für das Schulwesen oder für den Verein verdiente Männer ernannt werden.

Die ordentlichen Mitglieder halten jährlich wenigstens eine Generalversammlung und mehrere Bezirkskonferenzen im Ober- und Unterland ab. Im gleichen Sinne und zu demselben Zwecke wird alljährlich wenigstens einmal eine Landes-Lehrerkonferenz der ordentlichen, außerordentlichen, unterstützenden und Ehrenmitgliedern vom Vereinsobmann einberufen und geleitet.

Von ganz besonderer großer Bedeutung sind diese Landes-Lehrerkonferenzen, weil sie die Lehrer, Priester und Freunde der Schule zum gegenseitigen Gedankenaustausch zusammenrufen. Es nehmen in diesen Konferenzen die Lehrer, die Priester und die Schulfreunde miteinander Fühlung, beraten miteinander über Erziehungs- und Unterrichtsfragen und bringen ihre Ansichten gegenseitig zum Austausch und befördern so ein geschlossenes und einheitliches Vorgehen besonders in der Erziehung. Lehrer, Priester und Eltern müssen einheitlich in der Erziehung der Kinder vorgehen, wenn das Erziehungsziel gelingen soll. Nicht nur die Lehrer und Geistlichen, sondern auch alle Familienväter sollen Schulfreunde sein und die ersten in der Erziehung der Jugend unterstützen und dem Liechtensteiner Lehrerverein beitreten, dann ist es um die Erziehung der Jugend Liechtensteins gut bestellt, so daß unser Volk einer glücklichen Zukunft entgegengeht. Anmeldungen zum Vereinsbeitritt können direkt beim Obmann des Vereins (Lehrer J. Meier, Schaanwald) oder bei jedem Lehrer unseres Landes gemacht werden. „Gott zur Ehre, der Jugend zum Heil!“ Das sei die Parole aller Erzieher: der Lehrer, der Geistlichen und der Eltern!

„Ich bin ein Roter.“ (Eingeliefert.)

Heutzutage kann man nur zu oft auch bei uns hören „ich bin ein Roter“, dieser oder jener ist ein Roter.“ Ich bin nun der festesten Ueberzeugung, daß, obwohl unter dieser Art „rot“ im allgemeinen eine sozialdemokratische Gesinnung verstanden wird, die wenigsten, denen das Wort über die Lippen kommt, es auch in seiner ganzen Schwere erkennen und darnach handeln. Es dürfte vielleicht mehr Unverständnis und jugendlicher Uebermut obwalten. Immerhin spielen die Roten derzeit in der Welt eine so gewichtige Rolle, daß es auch bei uns angezeigt ist, sie etwas näher kennen zu lernen. Das frucht- und dankbarste Feld für die Sozialdemokratie sind die Großstädte und die großen Industriorte, weniger das Land mit Bauernbevölkerung.

Bei uns selber ist sie erst in der Kriegszeit mehr zur Geltung gekommen, allerdings nicht mit der Schärfe wie anderswo. Man ist über das Wesen der „Roten“ auch vielfach noch ganz im unklaren bei uns.

Der Weltkrieg legte der Öffentlichkeit klar vor die Augen, daß die gewesene und auch heutige Gesellschaftsordnung mancherorts krank und zum Teile unhaltbar ist.

Die Sozialdemokratie glaubte nun seit jeher über sich wirkende Heilmittel zu verfügen, um daran die kranke Welt wieder gesunden zu lassen. Diese Heilmittel sind aber sehr zweifelhafter Natur, und in neuester Zeit durchgeführte Probeversuche können nur mit Gewalt durchgeführt werden und scheinen nicht von langer Dauer zu sein. Ich will einige der Hauptpunkte oder Hauptmittel kurz berühren. Sie wollen keinen Gott, sie wollen nichts wissen von der Kirche, sie wollen kein Jenseits, sie wollen Sittlichkeit ohne Religion, sie wollen eine Schule ohne Religion, sie wollen einen „freien Volksstaat“, sie wollen die freie Liebe. Der Sozialismus ist eine religiöse, eine gesellschaftliche und eine staatliche Revolution. Es kann nun etwa nicht gesagt werden, daß ein jeder Sozialist ein Revolutionär ist. Armut, Unwissenheit und Unzufriedenheit haben gar manche tüchtige und ehrenhafte Männer der Sozialisten-Partei in die Arme getrieben. Aber der Sozialismus als solcher, der dem Einzelnen Gott, Kirche, Familie erheben und die ganze gegenwärtige Staatsordnung über den Haufen rennen will, der den Umsturz alles Bestehenden anstrebt, ist und bleibt Revolution. Den Klassenkampf der Arbeiter möglichst zielbewußt und zweckmäßig zu gestalten, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie“ schreibt ein Sozialistenführer. Die Revolution aber brachte und bringt nie Heil, sondern ein Meer von Blut und Tränen, stellt sogar die ausgestandenen Schrecken des Weltkrieges in den Schatten. Wir in Liechtenstein haben nun am wenigsten Ursache „Rote“ zu sein, und nur zu viele sind es, die mit der Sozialdemokratie gehen, ohne die letzten und eigentlichen Ziele der sozialdemokratischen Führer zu kennen. Schon im Jahre 1892 sagte Dr. Bollmar auf dem sozialistischen Parteitag zu Berlin: „Wenn wir nur als Sozialdemokraten diejenigen aufnehmen wollten, welche bei ihrer Aufnahme das Programm voll und ganz verstehen, müßte man die große Mehrheit zurückweisen.“ Ein anderer Führer sagte: „Tausende und Abertausende marschieren mit dem Zuge der Roten, die nicht klar sind, was sie wollen und noch weniger über das, was sie sollen.“

Wirklich brave Männer treten oft der Sozialdemokratie bei; sie hoffen dabei einfach ihre traurige Lage zu verbessern, um nach einigen Jahren vielleicht erst einzusehen, daß sie auf falschem Wege sind. Gewöhnlich aber kommt die Einsicht zu spät. Sie haben nicht mehr die Kraft, zu einem energischen Halt und Zurück. Nachdem sie den Glauben verloren und verheßt worden, sind sie verbittert gegen alles, was nicht zu ihnen gehört.

Darum halte ich es für notwendig, Landleute, die mit dem „rot“ gar so vertraut sind, über die Grundbegriffe der sozialistischen Lehre, über die Nichtigkeit der sozialdemokratischen Verheißungen, über die letzten Ziele der Führer und Agitatoren aufmerksam zu machen und aufzuklären, daß auf diesem Wege nicht unsere Zukunft, unser Wohl sein kann. Fortsetzung folgt.

Dichtung und Wahrheit. (Eingel.) Zu unserer kommenden Lebensmittelversorgung aus der Schweiz bringen die „D. N.“ in ihrer letzten Nummer wieder einen Artikel, der in einer Verherrlichung Dr. Beck's gipfelt. Wir sind es gewohnt, daß die „D. N.“ die Erfolge Anderer gerne zu ihren Gunsten ausschlagen und einen Personenkultus treiben, der nicht überboten werden kann. Zur Sache selbst sei auf folgendes verwiesen:

Als Mitglied des Volkzugausschusses reiste Dr. Beck am 9. November nach Bern, um beim Bundesrat wegen der Versorgung Liechtensteins zu verhandeln. Amtlich ist uns von dem Verhandlungsergebnis lange nichts bekannt geworden und auch Dr. Beck's Blatt hat uns — ganz entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten — die Erfolge Beck's vorenthalten. Einige Zeit nachher wurde uns aber Klarheit. Dr. Ritter kündete uns amtlich an, daß wir Mehl aus der Schweiz bekämen, der Kilopreis sich aber auf 4 Franken stellen werde. Das war alles, was uns unser demokratische Volkzugausschuß wissen ließ. Genaueres erfuhren wir aber von privater Seite. Etwa 4 Wochen nach Dr. Beck's Berner Mission hatten wir Gelegenheit, aus einem Briefe von hochstehender Schweizer Seite an eine hiesige Privatperson zu erfahren, daß man im Bundeshaus in Bern erstaunt sei, von der liechtensteinischen Regierung noch kein schriftliches Einschreiten in der bewußten Angelegenheit erhalten zu haben. Höre und staune man! Vier volle Wochen unterließen es die Herren dem schweizerischen Bundesrat in Bern ein schriftliches Gesuch zu überreichen; jenen Herren, die im August die Einberufung eines außerordentlichen Landtages für nötig hielten, lag im entscheidenden Zeitpunkte etwas anderes mehr am Herzen, als unsere Versorgung in geregelte Bahnen zu leiten. Höre und staune man aber noch mehr: Das schriftliche Anschreiben ging dann erst ab, als der jetzige Herr Landesverweser, Seine Durchlaucht Prinz Karl Liechtenstein die Angelegenheit aufgriff. Der Redakteur des „Volksblattes“ mußte dann auch, wie wir erfahren haben, in aller Eile den deutschen Notentwurf in den französischen Text für Frankreich und seine Verbündeten übersetzen. Wenn ein Einsender Dr. Beck in dessen Blatt von einer Note der Alliierten an Dr. Beck schreibt, so bedarf das einer Aufklärung. Die Note war an Dr. Beck adressiert, weil er das Einschreiten an Frankreichs Regierung mit seinem Namen gezeichnet hatte. Diese Tatsache kann daher keineswegs als ein Erfolg Dr. Beck's allein ausgeschlachtet werden. Wer war dann der Führer der zweiten Deputation bei der Berner Regierung? Doch nicht Dr. Beck, sondern Seine Durchlaucht Prinz Karl!

Soviel zur Aufklärung! Zur Lebensmittelversorgung. Aus gewissen Gründen, auf die wir gegebenenfalls noch zurückkommen, können wir auch heute nur berichten, daß die Versorgung unseres Landes durch die Schweiz und Entente mit Mehl, Brot, Fett usw. in ähnlicher Weise vor sich gehen soll wie in Vorarlberg, also daß pro Kopf und Tag ein gewisses Quantum verteilt wird. Wann die ersten Sendungen einlangen sollen, ist noch unbestimmt.

Föhnsturm und Schneedecke. Der Föhnsturm, der Freitag und Samstag orkanartig und gefährlich wütete, hat besonders in den weniger geschützten Ortsteilen einzelner Gemeinden einen Schaden von tausenden von Kronen verursacht. Manchem wartete

Hinter Götterbarn.

von P. Maurus Carnot. (Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers.)

„Es ist nicht nur um's Tanzen, verstanden!“ und die Stimme war wie ein schneidendes Kommando. „Wir lassen uns überhaupt in unserm Talm nicht befehlen von Fremden und lassen nicht anrühren, was uns lieb und heilig ist!“ „Was will der Mensch?“ spöttelte Käber und warf die Zigarette fort. So lieb und heilig wird doch eine Mädchenwange nicht sein, daß man sie nicht antupfen darf, ohne daß man vom Wären zerrissen wird!“ „Was soll Resti selbst ausmachen!“ „Si, laßt doch das dumme Streifen! Meinetwegen braucht niemand zu streiten, mich braucht auch niemand anzutupfen und niemand zu schiltzen!“ Dann lachte Resti hell auf und stemmte die grauen Fäustchen in die Hüfte. Da künnete es zum Angelus mitten in Resti's Rücken hinein. Was einheimisch war, betete mit entblößtem Haupt den Gruß des Engels, Resti war fortgeköllt. Der Ingenieur drehte eine neue Zigarette und schritt dem Gasshof zu. Fragend schauten die Kameraden ihrem Schützenhauptmann ins Antlitz, über das sich eine dunkle Wöte ausgebreitet hatte.

„Hauptmann Vital, der raubt dir die Braut, wenn du so'ne dumme Milchsuppe bist. Verdienen tußt du es schon, du Furchtlose du! Sey hät der Bußel ein Gefalzenes über die Wange gemessen und dem fremden Fögel drei —“ und dann guckte er aber den leeren Tisch in die Wiese hinein, der kleine breitstruhlige Leupold Kleinlein, der zwar nicht zu den Schützen gehörte, aber kommandieren konnte, wie ein Feldmarschall und Aufbegehren, besser als ein alter Korporal.

Die Kameraden hatten es gar nicht utgern, daß der Biersechtige, ohne ein Nacht vor's Maul zu nehmen, grad heraus sagte, was sie alle dachten.

Vital sah wie beschämt auf Kleinlein's Blase, unter der ja immer kurze, eckige Gedanken herum-liefen, die bald und rasch einen Ausweg fanden. Wie hätte er zürnen können! Kleinlein meinte es immer herzlich gut, besonders wenn er recht ins Schimpfen hineinlief.

„Und ihr seit mir saubere Schützen, ihr! Wui Leupold, euer Hauptmann so niederträchtig beschimpfen lassen, daß er da steht wie ein nasses Kalb! Der Pinkschwär hätte mir keine Zigarette mehr gebreht, wenn mich die ganz Schächel an-gelien tät! Wer so ist's, Därmen und Pul-vern, Wirtstübchen und Dastefen, ja, das habt ihr schon los. Sonst seid ihr auf's Maul gefallen.“

„Das bist du nicht!“ Das war alles, was einer aus der Schaar einzuwenden wagte.

„Hab' keine Schül gehabt wie ihr, un recht dummi so sein. Und wenn ich groß werden wollte, könnte ich euch anders kommen. Ihr versteht's überhaupt nicht, den Leuten läß Papiääh abzuw-langen, was? Dazu seht euch die Kuwackh, Ja, meinetwegen laßt nur! Auslachen tut ihr nur euch selber und euren saubern Schützenhauptmann. Si-hühi, die Resti laßt euch alle aus, die hat sich am Fremden den Narren gestressen —“

Kleinlein ging wie ein Sieger zu seinem Tisch zurück, wo er seinen viererigen Strohhut neben dem Bierglas gelassen hatte.

„Ach Papiääh!“ lachten ihm die Schützen gut-gelaut nach.

„Vital, nimm's ihr nicht übel! Und seht bei-zen Hauptmannshut wieder auf und bleib bei uns! Wir bleiben noch gemütlich beisammen.“ bat der Fähnrenträger. „Weißt, die Resti muß man ken-nen! Die hat sich heimlich lassen von dem Fremden, Absolut aus lauter Liebe zu dir!“ „Lassen wir das Stegen! Darüber soll man überhaupt nicht reden!“ „Müßt wissen, warum nicht! Weißt, die lau-gen Haare denken überhaupt und absolut so: hat mich ein Zweiter lieb, so muß mich der Erste halt noch lieber haben. Das ist Schlaubheit, aber keine Schleichheit nicht. Hättest nur gelacht, wie ihr

ber Fremde die Wange gestrichen hat und dir nichts daraus gemacht —“

„Nazi, reg mich nicht auf mit dem Gered!“ „Gar nichts daraus gemacht, dann wäre sie über den Fremden fuchsteufelswild geworden, weil ihr das Streichelassen gar nichts genügt hätte. Vital, so finster hasti noch nie dreingestaut —“

„Deshalb geh ich heim. Auf Hinter Götterbarn ärgert mich niemand, und dort ist's mir recht. Bleibst da und mach's lustig! Wegen der Papiääh laßt's euch nicht kümmern! Gut Nacht!“

„Gut Nacht, komm gut Heim!“ Kameradenliebe und Mitleid lag in den Stimmen und schaute aus den Augen, die den Schützenhauptmann verfolgten, bis er in der Haustüre des Wären verschwand.

„Lach und Reid, das ist absolut! nichts Neues“, trostete der Fähnrich. „Wir gehen noch nicht zur Mutter, sonst heißt's: Was hat's gegeben, daß ihr schon heimkommt? Kommt, wir brauchen nicht zu sparen! Auf zwei drei Taler kommt's dem Vital nicht drauf an und uns auch nicht. Papiääh ist einmal im Jahr, und im nächsten Jahr haben wir die Kunststrake und — schaut, der Leupold studiert läß Papiääh!“

Da war die ganze Schützenmannschaft schon am Tisch und alle lachten: „Ach Papiääh!“ Am meisten aber lachte und lachte der Leupold Kleinlein selbst. Und wie sie wieder breit nur den Tisch saßen und ihre Wäfer suchten und den